

Deutscher Reichstag.

Beginn am 17. Januar.

Beratung steht der Etat des Reichsamts des Innern. Zu einer Aussprache über die Sozialpolitik.

Schmidt-Berlin (Soz.): Der Zentral-Verband deutscher Arbeiter hat seinen Einfluss auf die Presse vergrößert. Er spricht dann die Arbeitsverhältnisse in der Schaner-Industrie an. Die sind gänzlich ungenügend. Trotzdem wird gegen die Sozialpolitik von den Unternehmern ständig Propaganda gemacht. Der Beirat für Arbeits-Etatistik sollte auf die soziale Arbeitszeit bei der Berliner Omnibus-Gesellschaft seit 1885 ist nichts mehr zum Schutze der jugendlichen Geschlechten. Die Annungen üben auf die Unternehmer überflüssigen Terrorismus aus. Leider ist die Klassenjustiz bei...

Präsident Dr. Paasche rügt diese Beileidigung des deutschen Reichstages. Genuß gibt es in Deutschland Richter, die vorurteil sind. Es wäre aber auch wirklich traurig, wenn es Richter gäbe, bei denen sich der Elster gegen solche Parteilichkeit machte.

Doormann (F. Sp.): Noch nie ist so viel sozialpolitischer Arbeit geleistet worden, wie in den letzten zwei Jahren und Arbeit ist noch nicht abgeschlossen. In der Frage der Aufhebung des Paragraphen 100a nähern sich die maßgebenden Kreise unserer Auffassung. Die Frage rückt ihrerseits immer näher. Ueber die Krankentafeln-Versicherungen kann kein Urteil fallen. Man muß abwarten, wie sich die Krankentafeln bewähren werden. An gewissen Stellen waren die Krankentafeln nicht auf der Höhe. Der Staatssekretär muß abwarten, ob die Zeit zur Regelung des Tarifrechts gekommen ist. Von einem Stillstand auf sozialpolitischer Arbeit ist keine Rede. Eine Ueberstürzung würde der Arbeit selbst aber nicht dienlich sein. Die Sozialpolitik ist in guten Händen. (Beifall.)

Montag 2 Uhr Weiterberatung.

Im preussischen Abgeordnetenhaus

Am Samstag in ungewöhnlicher Debatte die Verordnung über die Besetzung der alten spinalen Kinderabteilung und die Vorlage, die die Besetzung der Kinderabteilung von Unteroffizieren erlaubt, verabschiedet. Sodann begründete Handelsminister den Wohnungsgesetzentwurf. Der Entwurf sieht den Erwerb von Wohnungseigentümern in Gemeinden mit 1000 Einwohnern und obligatorische Einrichtung von Wohnungen in Städten von mehr als 100 000 Einwohnern vor. Weiterer die Inspektionsbefugnisse der Polizei. Abg. Jassell (konf.) lehnte die Ausdehnung des Gesetzes auf das Land ab. Abg. Würmeling (Ztr.) trat namens seiner Partei für den Entwurf ein. Abg. Künzler (natl.) wünschte die Besetzung der Wohnungsausschüsse auf Städte auch unter 10 000 Einwohnern. Abg. Büdler (F.) erklärte, es wäre besser gewesen, ganz neue Straßenausschüsse vorzulegen. Abg. Fleisch (F.) erklärte, die Wohnungseigentümer auf dem Lande seien ebenfalls bedürftig wie die in der Stadt. Abg. Hirsch (Soz.) beantragte den Entwurf als eine Abzugszahlung. Die Vorlage ging an eine Kommission von 21 Mitgliedern. Montag 12 Uhr: Wirtschaftsausschuss.

Tages-Rundschau.

Wien. Gutem Vernehmen nach ist die Anregung der Interpellation betr. Zubern in der ersten Kammer des Reichstages vom Straßburger Bürgermeister Dr. Schwander ausgegangen. Die erste Kammer beschäftigt jedoch durchaus nicht, den Gegenstand der Angelegenheit in aller Breite zu behandeln, was zur Genüge geschehen ist. Sie beschränkt vielmehr, eine neue juristische und strafrechtliche Behandlung derjenigen, die nach Ansicht der Kammer den Kernpunkt der aus der Angelegenheit entstehenden Konsequenzen bilden und bringenden Klärung bedürfen.

Berlin. Zwecks Bildung eines Preußenbundes fand Sonntag Mittag im Abgeordnetenhaus ein von Damen und Herren betriebenes Preuentag statt, an dem u. a. die Abgeordneten Freier, Gredend und Graf Westarp teilnahmen. Zum Schluß...

Kenn ich zwei die Hände reichen.

Roman von Dr. Eitner.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Das Ende der Mahlzeit war eine Erleichterung für beide, die sich so schnell wie möglich in ihre Zimmer zurückzuziehen, nachdem sie noch mit dem Bureauvorgesetzten Rücksprache über den morgigen Abreise genommen hatten.

In ihrem Zimmer angekommen, öffnete Frau von Jagorn den Brief des Professors. Er enthielt nur wenige Zeilen: Gnädige Frau! Ich bitte um Verzeihung, daß ich mich auf diese Empfehlung, und danke für die große Liebenswürdigkeit, mit der Sie sich meine Gesellschaft gefallen lassen. Ich bitte Sie um Wohlwollen um Verzeihung dafür, daß ich es für mich hielt, daß das Weib der Künstlerin gegenüber den Sieg tragen könnte.

Frau von Jagorn sah in einem Zehnjahres, während sie den Brief las. Sie war bestürzt und vermochte das nicht zu verstehen.

Was ist zwischen Dir und dem Professor vorgegangen? fragte sie zu Elisabeth wendend, die erwartungsvoll neben ihr stand. Was zwischen dem Professor und mir vorgefallen ist? Nichts, Anna, ich weiß von nichts.

Elisabeth, Kind. Dann gab sie den Brief zurück, und ihre Stirne...

Ich verstehe ich alles, küßte sie, o Gott! Angstvoll drückte sie beide Hände gegen die Stirn. Darf ich alles wissen, Kind? fragte Frau von Jagorn. Gewiß, Tante Anna.

Elisabeth kniete vor Frau von Jagorn nieder und erzählte ihr für Wort der Unterhaltung mit dem Professor. Dann barg sie aufschuldig den Kopf in Frau v. Jagorns Schoß.

So meinte er es, wiederholte sie immer wieder, so meinte er sein Herz und seine Liebe wollte er mir bieten, aber ich meinerseits einsehen. Ich habe ihn nicht verstanden, und nun ist er auch noch nicht verstanden. — Aus meinem Leben ist die große Nacht der Kunst! Tante Anna, o Gott! ich es nicht. Und ich verliere — das kann ich ja noch nicht...

Elisabeth schüttelte den Kopf und entgegnete: Tante Anna, es ist gekommen wie im Sturm. Ich verstehe ja selbst nicht, daß...

Wurde eine Resolution angenommen, in der gegenüber den immer mehr hervortretenden Bestrebungen, welche auf eine Schwächung der auf christlicher und monarchischer Grundlage erwachsenen Macht Preußens hingen, auf die Notwendigkeit des Zusammenrückens aller derjenigen hingewiesen wird, die Preußen gegen die Angriffe der Demokratie verteidigen wollen.

Berlin. Die Morgenblätter melden: Der Vorstand des fortschrittlichen Preuentages hielt im Abgeordnetenhaus eine Sitzung ab, in der nach einem Referat Paasche eine Resolution zur Annahme gelangte, die unter ausdrücklicher Betonung des grundsätzlichen Standpunktes sich mit dem Versuch einverstanden erklärt, zunächst eine Mehrheit für das direkte und geheime Wahlrecht herbeizuführen. Ueber die Stellung Preußens zum Reich wurde eine Resolution dem Reichstag angenommen, in der es heißt: Preußen könne seine Aufgabe, die führende Macht des Reiches zu sein, nur nach Durchführung der notwendigen Reformen und der freihandlichen Ausgestaltung der Staatseinrichtungen gerecht werden. Die einseitige preussische Politik der Konfessionen erschwere den Ausbau des Staatswesens und gefährde die Reichseinheit.

Einem überaus lebhaften Besuche nennt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Ablehnung eines Reichszuschusses von 200 000 Mark zu den 1916 in Berlin stattfindenden Olympischen Spielen durch die Budgetkommission des Reichstages angefaßt der erst im Sommer gefaßten Resolutionen, die dem Reichstagspräsidenten die Förderung aller auf die körperliche Ausbildung der deutschen Jugend gerichteten Bestrebungen bringen aus Herz legen. So empfindlich der Entgang des mit Sicherheit erwarteten Zuschusses unseren Turn- und Sportvereinen sein würde, er wäre zu vermehren und würde sicher aus freiwilligen Spenden gedeckt. Unerträglich aber will es scheinen, daß der Deutsche Reichstag einem überall im deutschen Lande mit freudiger Zustimmung aufgenommenen Unternehmen sein Interesse verweigert und abseits stehen sollte, wenn die Jugend aller Kulturstaaten zu uns zu Gaste kommen will. Man wird hoffen dürfen, daß das Plenum dem bedauerlichen Vorschlage der Budgetkommission nicht folgen wird.

Deutsche Kriegsschiffe auf der Auslandsreise.

Viktoria (Kamerun), 17. Januar. Die Linienschiffe „Kaiser“ und „König Albert“ sowie der kleine Kreuzer „Straßburg“ haben heute Viktoria verlassen. Die Aufnahme war in allen Kreisen der Kolonie sehr herzlich. Die Parade des Bandenkorps in Duala machte großen Eindruck. Die Haltung der Mannschaften war trotz der erheblichen Hitze vorzüglich. Nach beendeter Kohlenübernahme erhielten die Befehlshaber reichlichen Urlaub in die herrliche Umgebung. Ein weitgehendes Entgegenkommen allerorts ermöglichte den zahlreichen Besuch der interessanten Plantagen. Die Offiziere wurden in Bua und Soppo durch Beamte der Schutztruppe herzlich empfangen.

Ein Komplott gegen den griechischen König.

Athen. Infolge einer Anzeige ist bekannt geworden, daß ein bulgarisches Komitee in Sofia in geheimer Sitzung die Ermordung des Königs von Griechenland beschlossen hat und daß vier Männer, die durch das Los ausgewählt wurden, dazu bestimmt sind, das Attentat auszuführen. Davon befinden sich Rigoff und Angeloff in Saloniki, die zwei anderen noch in Bulgarien. Rigoff wurde sofort ausgewiesen. Angeloff behauptet, italienischer Untertan zu sein.

Seltens Bulgariens wird die Nachricht in Uebereinstimmung, daß ein Komitee in Sofia die Ermordung des Königs Konstantin von Griechenland beschlossen habe, und bezeichnet sie als eine vollständig grundlose, tendenziöse Erfindung.

Zur Lage auf dem Balkan.

Berlin. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Von den Balkanstaaten Deutschlands, Österreich-Ungarns und Italiens in London wurden am Mittwoch im britischen Reichsamt des Äußeren Erklärungen überreicht, zu den Grews Vorschläge in der Inselfrage Anlaß gaben. Die Erklärungen, die inhaltlich übereinstimmen, nehmen auf die Herstellung des europäischen Einvernehmens zur Regelung der Inselfrage Bedacht und stellen im wesentlichen die Annahme der englischen Vorschläge bezüglich der von Griechenland belegten Inseln dar. Es betonen sich nunmehr alle Großmächte zu dem schon bei der Wiederbesetzung Adrianopels durch die Türken anerkannten Grundplan, nach dem die Mächte es mit der Friedenspolitik nicht vereinbar finden, einer durch die Balkan gelassenen Entscheidung ihre Sanction zu verweigern. Für Albanien wird die in Volona eingesezte internationale Kommission vorübergehend in die Ausübung der notwendigen Verwaltungsbefugnisse übernehmen. Von den bisherigen tatsächlichen Inhabern der Regierungsgewalt, Ismail Kemal Bey und Schab Pascha, darf erwartet werden, daß sie in dieser Uebergangszeit der internationalen Kommission keine Hindernisse in den Weg legen.

Die Inselfrage.

Petersburg, 19. Januar. Wie die „Rietich“ erfährt, hat die Frage über das weitere Schicksal der agäischen Inseln wesentlich an Schärfe verloren. Die Antwort der Dreimächte in dieser Frage wird von der russischen Diplomatie als völlig befriedigend erklärt.

es so kommen konnte, aber ich weiß, daß ich nicht vergessen kann, was jetzt war.

Sie stand auf und ging im Zimmer hin und her. Nie mehr lingen, nie mehr, küßte sie vor sich hin. Nein, das kann ich nicht, das kann ich nicht. — Aber ich verliere! — Tante Anna, schickte sie plötzlich auf, warum lieh er mir nicht Zeit zum Ueberlegen? Warum ging er so schnell und so schroff? Warum fragte er nicht ruhig und direkt?

Kind, es war besser, er ging, ehe er mehr sagte. Küßte Du etwas, Tante Anna? Ich ahnte es, Elisabeth, und deshalb sprach ich ihm von Deiner Künstlerlaufbahn. Geh zur Ruhe, Kind. Was am Abend unüberwindbar erscheint, gestaltet sich anders, wenn man es beim Glanz der Morgenröthe betrachtet.

Elisabeth ging zur Ruhe, aber der Schlaf floh ihre Augen. Nicht lingen — ihn verlieren, — so klang es vor ihren Ohren.

Am nächsten Morgen reisten die beiden Damen nach Xiva ab und nahmen Wohnung im Hotel Sole d'Or.

Frau von Jagorn war in großer Sorge. Elisabeth erschien wie ausgemacht in ihrem ganzen Wesen. Wie hinweggewischt war das Gemüth deutscher und romanischer Rasse, das sich bald in impulsive Lebhaftigkeit, bald in sinniger, gemüthvoller Art zum Ausdruck brachte. Sie sah im Garten, am See und verparrie in düsterem Grübeln.

In ihr flutete und wogte es, und sie vermochte nicht, ihrer Gefühle Herr zu werden. Sie war wie verzehrt von der brennenden Sehnsucht, den Professor wiederzusehen, und konnte sich doch nicht ausdenken, daß sie nie, nie wieder ihrem künstlerischen Beruf obliegen sollte.

Frau von Jagorn quälte sie weder durch Fragen noch durch Zureden. Hier handelte es sich um das Glück eines Menschenlebens, das ihr unendlich teuer war. Ein Eingreifen, ein Venken der Gedanken in bestimmte Bahnen konnte verberblich wirken.

Die Persönlichkeit des Professors, sein ernstes, konzentriertes Wesen hatten ihr einen überaus vorteilhaften Eindruck gemacht, und nicht der leiseste Wunsch gegen eine solche Verbindung wäre in ihr aufgestiegen, wenn der Professor es der Zeit und Elisabeths eigenem Gefühl überlassen hätte, ob sie ihre Künstlerlaufbahn aufgeben wollte oder nicht.

Sie sah es voraus, daß die Liebe, die so plötzlich von Elisabeth Besitz ergriffen hatte, sich so mächtig zeigen würde, daß sie, nichts überlegend, nichts abwägend, das, was sie jetzt ihr Leben ausgefüllt hatte, aufgeben würde, sobald der Professor noch einmal in ihren Gesichtskreis trat und ihr direkt von seiner Liebe sprach.

Das war ihre größte Sorge.

Zitingschen.

Kuf dem Stettinerposten in Elbeh-Cothringen wünscht man den in seiner „Zukunft“ den Fürsten Bülom zu sehen.

Rur schwachgemute Torheit kann raten, den nötigen Personenwechsel aufzukleben. Je schneller die Trolas Webel-Bulach-Wandel verschwindet, desto besser. Mit dem Erweise ihrer Willkür, ihres Irrtums würde kostbare Zeit vergeudet; und noch im Gewande der Unschuld wären die Drei um das zur Regierung gerade dort nötige Ansehen. Die ganze Summe der Eigenschaften, die der Statthalter heute braucht, hat unter allen Sichtbaren nur einer: Fürst Bülom. Jed. a seiner Talente wäre da recht am Ort. Er würde den Korpsführern und den Leuten der Wilhelmstraße imponieren, jede scharf hervorstechende Kante behend abhobeln, dem gemeinen Mann und der Oberhäupt liebenswürdig scheinen und Berlin dem Glauben entziehen, daß es in allen Kram des Reichslandes dreinzureden habe. Schöpferkraft fordert der Posten nicht. Und dem Fürsten ist nicht zugutruen, daß er, nach keiner Bedanten Unart, fragen werde, ob er auch nicht um ein Leitersprohlein heruntersteige. Er kann (und muß) seinen Machtbesitz deutlich (und nicht zu eng) abgrenzen; und fände die Möglichkeit, seinem Vaterland aus einer instanteren Stunde zu helfen. Ehe das Spektakel von Zubern zu ahnen war, habe ich auf ihn als den für das Amt Tauglichsten gemessen. Heute ist es wichtiger als je zuvor in der Reichsgeschichte. Will er's (oder der Kaiser ihn) nicht, dann wäre, zunächst, an den Freiherren v. Schorlemer-Neser zu denken. Für die Landwirtschaft kann im Kampf um neue Handelsverträge auch ein anderer sorgen. Für das Kanzleramt, das ihm (wie Herr v. Tirpitz) auf seiner Beilegerung steht, die Kandidatur Ricknowsky nicht ernst genommen und gegen den Grafen Bernstorff mit allen Werten des Simmels und der Hölle gearbeitet wird) noch zugebracht scheint, fehlt ihm die Erfahrung in internationalem Geschäft und die Vorkulung zu innerlich freier Herrschaft über Menschen und Umstände. In Straßburg hätte er Ruhe und Gelegenheit zu längerer Weisung. Und er ist sehr reich, Katholik, nicht fraktionell abgetempelt, nicht borkig und nachlässig, aber auch nicht leicht merkbaren Willens. Wird noch einmal der falsche an die III geschickt, dann feimt uns böse Gefahr. Roch braucht Wilhelm keinen Kiba. Rur einen, der Rann ist, seine Heiler menschenkundig zu wählen und sich in das Wesen der Elaffen und Lothringer einzuführen weiß.

Rassanische Nachrichten.

Wiesbaden. Eine lehrreiche Submission war die Ausschreibung der Dachdeckerarbeiten am Museumneubau: Franz Schäfer-Wiesbaden forderte 41 589 .M., die vereinigten Dachdeckermeister Wiesbadens 34 842 .M., Bach in Kassel 28 655 .M. — es ist also eine Differenz von 12 931 .M.

Bei dem gestrigen Krönungs- und Ordensfest in Berlin wurden verliehen: Der Rote Adler-Orden 2. Kl. mit Eichenlaub: Geh. Oberjustizrat Rende, Landgerichtspräsident in Wiesbaden; — der Rote Adler-Orden 3. Kl. mit der Schleife: Laurg, Präsident der Eisenbahn-Direktion Mainz; — der Rote Adler-Orden 4. Kl.: Landgerichtsdirektor Grimm in Wiesbaden, Regierungs- und Forstrat Graf Schmising-Kerlenbrock in Wiesbaden, Regierungs- und Gemeinderat Dr. Riebling in Wiesbaden, Kreisinspektor Warrer Dr. Senbert in Pannrod, Postdirektor Dr. Lappermann in Langenbach, Geheimer Medizinalrat Kreisarzt Dr. v. Tesmar in Elmburg, Landgerichtsdirektor Travers in Wiesbaden; — den Kronen-Orden 3. Kl.: Geh. Konsistorialrat Warrer Jäger in Bierstadt, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Worchmann von der Lehranstalt in Gießenheim; — den Kronen-Orden 4. Kl.: Kgl. Kammermüller Riehn in Wiesbaden; — den Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern: Egermann, Telegraphen-Sekretär in Wiesbaden, Thies, Postsekretär in Wiesbaden, Wallenborn, Hegemeister auf Hofhaus Altenstein (Unter-taunus).

16. Kapitän Schulz. Ganz plötzlich ist in Wiesbaden am 16. Januar dieses Jahres eine Persönlichkeit, der städtische Wassermesser H. Schulz gestorben, für den einst Viktor v. Scheffel und Wilhelm Jordan das größte Interesse gezeigt. Der Verstorbene war der Sohn des Professors Schulz, eines bekannten Kassuers. Professor Schulz wirkte an den Gymnasien zu Weiburg und Wiesbaden und war als Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. gewählt und schließlich als Mitglied des Reiches erster Verammlung, des Rumpfparlaments nach Stuttgart mit übergeführt, wo es am 18. Juni 1849 mit Waffengewalt auseinandergetrieben wurde. Rur dem Einfluß eines Freundes, des Inhabers der Ständeherrschaft Holzappel-Schaumburg, Erzherzog Stephan von Oesterreich, ehemaliger Statthalter in Ungarn, hatte es Professor Schulz zu danken, daß er damals wegen seiner freireichlichen Ansichten von der nachfolgenden Regierung nicht gemahrgelagt wurde. Der Dichter Viktor Scheffel, ein Freund des Professors Schulz, war neben dem Karlsruher Professor Friedrich Hücher der Urheber des Verstorbenen. Scheffel widmete seinem Vaterkin das bekannte „Trompetertied“. Nachdem der junge Schulz das Gymnasium in Wiesbaden besucht und sich hier als wahres Sprachgenie gezeigt — sprach und schrieb er doch schließlich neben seiner Muttersprache ein elegantes französisch, englisch, holländisch, italienisch und Spanisch — wollte Scheffel ihn demalst zum Philologen machen, während ihn Wilhelm Jordan, der einstige Ministerialrat bei der Marineabtei-

Es war ihr klar, daß der Professor nicht von seiner Verbindung zurücktreten würde, und es war ihr zu gleicher Zeit klar, daß eine Stunde kommen müßte, in der die Liebe zur Kunst, trotz ihr das Versprechen des Verzichts wie eine Kette erschlängen mußte, die sie trug wie eine Kette erschlängen mußte.

Alle Zwang rückt sich einmal, sagte sie sich, während freies Verzichtes sie halt auf dem eingeschlagenen Weg verharren ließ.

Sie unternahm mit Elisabeth Spaziergänge zum Ledro-Laf, verzichtete aber bald darauf, weil sie nur zu genau erkannte, daß Elisabeth keine Freude daran fand.

Rur noch zehn Tage blieben schließlich Frist, bis die Entscheidung getroffen werden mußte, ob Elisabeth nach Petersburg gehen wollte oder nicht. Von einem Tag zum andern hatte sie geäußert und konnte nicht zu einem Entschluß kommen.

Bequält von allem, was in ihr lebte und wogte, sah sie gegen Abend auf einer Bank am Ufer des Sees, dessen ajurblaue Wässer in ziemlich hohen Wellen gingen. Sie sah nicht die Schönheit ihrer Umgebung, sah nicht die üppige Vegetation, horchte kaum auf das Rauschen und Brausen der Wellen.

Ihre Gedanken waren bei dem Mann, der so plötzlich ihr Leben getreten war, und ohne den sie sich ihr weiteres Leben nicht mehr vorstellen konnte. Sie dachte an das letzte Gespräch mit ihm zurück und es qualte sie immer wieder von neuem, daß sie den bedeutungsvollen Sinn seiner Frage nicht gleich erfaßt hatte, und doch meinte sie, sie hätte ihm in keinem Fall anders antworten können, als es geschehen war.

Und nun wartete sie vom Morgen bis zum Abend, von einer Stunde zur anderen, daß er wiederkehren möchte, um sie noch einmal zu fragen. Dann wollte sie ihm so antworten, wie er es wünschte; sie wollte nichts anderes mehr als nur ihm gehören, denn die Kunst würde ihr den Verlust dieser Liebe nicht erfragen können.

Plötzlich war es, als ob ihr Herz stillstände vor Schreck und Seligkeit zugleich. Trotz der Dämmerung, die sich bereits über den See und seine Umgebung ausbreitete, erkannte sie den Professor, der am Ende des Zitronen-Laubganges erschien und — als wisse er, wie es um sie stande — sich ihr näherte.

Sie sprang auf, lächelte sich jedoch unfähig einen Gruß zu sagen. Sie legte nur ihre Hand in die seinige. Sie hörte nicht das Rauschen des Sees, sie hörte nur die Worte, die ihr Herz aufs tiefste ergriffen.

Ich möchte noch einmal kommen, sagte Stein, ich möchte noch einmal fragen: kann die Liebe eines Mannes der Frau nicht die Kunst erfragen? kann eine Frau nicht verstehen, daß der Mann für sie der einzige Mittelpunkt sein, daß er nicht teilen will und nicht zugeben, daß das Herz seines Weibes, noch durch etwas an-

lung des Frankfurter Parlaments, für die Schifffahrt begeisterte. Schulz ging nach Bremen, ließ sich dort im Seemannsamt ausbilden und schiffte von da nach Amerika aus. Hier erwarb er sich infolge seiner Fähigkeit, Tüchtigkeit und Unerbittlichkeit in ganz jungen Jahren das Patent als Schiffskapitän. Als Führer bedeutender Handelschiffe unternahm er große und beschwerliche Fahrten nach China, Japan, Ostindien. Als Schiffskapitän war er während eines längeren Aufenthalts in Wiesbaden, wurde er kurz darauf von den 6. Klassen ausgehoben, aber nachdem man seine Tüchtigkeit zur See erkannt, der Marine in Wilhelmshaven überwiesen. Nach dem Kriege lehrte Schulz nach Amerika nicht zurück. Jarte Bande gegenüber einer stolzen Spanierin, die aber jerriten wurden, hielten ihn. Noch jung an Jahren, aber seelisch gebrochen und mit der Welt verfallen, nahm er die Stelle eines Städtischen Wassermeisters im Wiesbadener Kurhaus an, wo er sozusagen unbekannt und unerkannt ein beschwerliches Dasein, bis zu seinem am 16. Januar dieses Jahres erfolgten Tode, führte, lebend von stolzen Erinnerungen.

Bei der Versteigerung des Holzes im Distrikt Unterm Bahnhof war die Teilnahme wieder eine starke. Als 2. Abschlagspreis wurden erzielt: für Buchenholz 32,50 Mark für Buchenholz 23,00 Mark und für hundert Wellen 11 Mark.

Die Käufer des Blattes Arelis scheinen mit ihrem Brennholzverkauf wenig Glück zu haben. Bis jetzt waren zwei Versteigerungstermine festgesetzt. Das Holz lagert an recht ungünstiger Abfuhrstelle. Die Beteiligung bei den Versteigerungen ist daher keine allzu erhebliche, und von den vielen Tausend ausgebotenen Nummern sollen im ersten Versteigerungstermin nur einige hundert abgekauft worden sein.

Schwaigergericht. Am Samstag nachmittag wurde verhandelt gegen den Fabrikarbeiter Franz Leitner, dessen Ehefrau Anna Leitner, geborene Schädel, und den Schlossergesellen Friedrich Strauch, sämtlich aus Griesheim a. M. die sich Ende vorigen Jahres auf die Fabrikation von solchen Zweimarkstücken verlegten. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagten gelügend sind, man bereits auch noch dem zweiten von der Ehefrau Leitner und einem kleinen Jungen verurteilt hat, ist die Angeklagten mildernde Umstände zu. Das Urteil erging gegen Strauch auf 1 Jahr, gegen den Chemiker Leitner auf 6 Monate, gegen die Ehefrau Leitner auf 1 Monat Gefängnis.

Aus dem Rheingau. In der Landes-Heil- und Pflege-Anstalt Eichberg fanden vom 1. April 1912 bis 31. März 1913 nach dem letzten erhaltener Bericht des Direktors Dr. Wachsmuth 166 Kranke, gegen 1043 im Vorjahre, Aufnahme.

Frankfurt. Nach Mitteilung des Statistischen Amtes ist die Volkszahl für den Stadtkreis Frankfurt am 1. Januar mit rund 445 000 anzunehmen.

Der kürzlich verstorbene frühere Bürgermeister von Frankfurt a. M., Dr. Neufuss, hat der Stadt eine Stiftung von 150 000 M für wohltätige Zwecke vermacht.

Die Vorbereitungen für den vom 17. bis 25. Mai d. Js. stattfindenden Prinz Heinrich-Flug werden bereits eifrig betrieben. Frankfurt wird bei dem Flug voraussichtlich eine bedeutende Rolle spielen.

Im Ostbahnhof entgleiten in der Nacht von Samstag auf Sonntag zwei Züge, die umstürzten, und ein Hauptgleis noch Rainkur einige Zeit sperrten. Verletzt wurde niemand.

Koßheim. Das seitlange Schauspiel eines völlig ungetrübten Flusses hat man jetzt hier am Rainstrom. Nachdem sich am letzten Freitag das Eis an den hiesigen Wehren gestellt hatte, bildeten die dicht nachfolgenden Eisschollen bald eine fest geschlossene Masse, die bei der bitteren Kälte rasch zusammenfrohr. Die Eisscholle wuchs so unausgesetzt stromaufwärts über Hochheim, Mühlheim, Hirschheim und Hirschbach zurück weiter und bietet ein Schauspiel von euerartigem Reiz. Stellenweise haben sich die Schollen hoch aufgetürmt.

## Der Giftmordprozess Karl Hopf.

Schlussstück und Urteilspruch.

Frankfurt a. M., 17. Januar. Nachdem bei Beginn der heutigen Schlussstück die Schlussfragen festgestellt waren, begann um 11 Uhr Staatsanwalt Blühme mit der

Verurteilung der Angeklagten:

Der Fall, über den Sie zu urteilen haben, gehört zu den sensationellsten, die jemals in deutschen Gerichtssälen verhandelt worden sind. Der Giftmord, diese niederträchtigste und feinste Art des Mordes, ist glücklicherweise eine Seltenheit, und der Mord durch Batterien ist, soweit bekannt, überhaupt bei uns noch nicht beobachtet worden. Hier aber wird dem Angeklagten eine ganze Reihe von teils vollendeten, teils versuchten Giftmorden vorgeworfen. Eine furchtbare Beschuldigung! Aber das Furchtbare ist wahr. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir hier einen Giftmörder vor uns haben, wie er abgründlicher und gefährlicher wohl kaum gedacht werden kann. Er hat allen seinen Angehörigen mit Gift nach dem Leben getrachtet, hat sie zum Teil ums Leben gebracht, und der Beweggrund war überall schändliche Habgier. Langsam und bedächtig, mit teuflischer Lieberlegung hat er seine Opfer durch

deres ausgefüllt ist, das ganz außerhalb seiner Persönlichkeit liegt?

— Elisabeth, willst Du mein sein, ganz mein?

Ich will nichts, nichts anderes, will nur Dein sein, küßte Elisabeth. Da schaute sie sich von seinen starken Armen umschlungen und an sein Herz gedrückt, und ihr Mund wurde durch seinen Kuss geschlossen. Sie empfand, daß ein Glück über sie gekommen war, dessen Größe sie nie geahnt hatte.

Stein gab sie wieder frei, hielt aber ihre Hände fest.

Wir müssen zu Tante Anna, sagte Elisabeth, aber weißt sie schon, daß Du hier bist?

Sie weiß es. Ich war in Verona, wollte nach Straßburg zurückgehen und konnte doch nicht. Ich mußte hierher kommen. Ich mußte, in welchem Hotel ich Wohnung nehmen wollte. Als ich hier eintraf, habe ich mich sofort bei Frau von Jagor melden lassen. Was mein Wiederkommen bedeutet, ist ihr ganz klar, aber ich fürchte, Elisabeth, sie traut mir nicht zu, daß ich allein Dich glücklich machen kann.

Sie wird es ja sehen, erwiderte Elisabeth voll seliger Zuversicht. Komm zu ihr.

Beide gingen in das Hotel und betreten dann Hand in Hand Frau von Jagors Zimmer.

Tante Anna rief Elisabeth jubelnd und umschlang sie mit beiden Armen, nun ist alles, alles gut.

Wie ausgewechselt war Elisabeth. Aus ihren Augen strahlte bräunliches Glück und umhob ihre Persönlichkeit mit einem besonderen Zauber.

Ich komme gleich wieder, sagte sie dann. In meinem dunkelblauen Kleide sehe ich so gar nicht wie eine Braut aus.

Als sie das Zimmer verlassen hatte, wendete Stein sich zu Frau von Jagor und sagte ernst, fast traurig: Sie zürnen mir, Sie haben kein Vertrauen zu mir.

Ich zürne nicht und habe Ihnen Mißtrauen, aber — ich kann mich nicht trennen. Sie wissen, wie ernst ich über das Wort denke: Wenn sich zwei die Hände reichen. Ich würde ruhiger in die Zukunft blicken, wenn Sie Elisabeth nicht von vornherein unter einen Zwang gestellt hätten. Gott gebe, daß meine Befürchtungen unsonst sind, aber ich sage Ihnen offen und ehrlich, daß, wenn ein Tag kommt, da, durch diesen Zwang veranlaßt, zwischen Ihnen und Elisabeth ein Zweifelsmoment ausbricht, ich immer und immer nur auf Elisabeths Seite stehen und nötigenfalls ihr Schutz und Zuflucht bieten werde.

Sie wollen sich zwischen uns beide stellen? fragte Stein scharf. Das ist falsch angelegt. Ich sage Ihnen nur, daß ich niemals gegen Elisabeth und für Sie eintreten werde, weil ich Ihr Handeln nicht richtig finde. Sie können es mir nicht verübeln, daß ich offen und ehrlich spreche. Es versteht sich von selbst, daß ich das, was ich Ihnen jetzt sagte, nicht vor Elisabeth wiederholen würde.

immer neue Zulassung von Gift langsam zu Grunde gerichtet. Auch bei den schwersten Verbrechen findet man irgend einen Willensgrund; hier findet man nichts, was seine Tat in einem milderen Lichte erscheinen lassen könnte. Wer dieser Verhandlung beigewohnt hat, ist erfüllt von Abgüß.

Der Redner entwirft dann in großen Zügen ein allgemeines Bild der verbrecherischen Tätigkeit des Angeklagten. Er war zufällig der erste, der von dem furchtbaren Verdacht Kenntnis erhielt, und keine anfänglichen Zweifel schwanden bald. Als man hörte, daß Hopf seine Frau für 50 000 M. versichert habe, hatte man auch den Beweggrund. Hopf war zu viel Batterien in seinem Besitz, daß er ganz Frankfurt in der furchtbaren Weise hätte verheulen können. Im Falle seiner dritten Frau war Hopf gelügend, nicht aus Neid, sondern weil er einlaß, daß er gegen die vorliegenden Beweise mit Erfolg nicht ankämpfen könnte. Ich bin überzeugt, daß er schon vor der Heirat die Absicht hatte, die Frau zu töten. Niemand konnte sich einer gewissen Ergriffenheit erwehren bei den Worten dieser armen Frau, die dem Manne Liebe und Treue entgegengebracht hatte. Und der Angeklagte? Wie er ihr die Topfgeschüssel eingegeben hat, notiert er sich den Tag in seinem Buch, ebenso den Tag, wo die Wirkung eintritt, und dann sieht er am Bett der armen, sich in Schmerzen windenden Frau, Geförnis heuchelnd, und beobachtet kalten Herzens die Wirkung der Giftstoffe. Das ist das schrecklichste Bild eines Verbrecherlebens, wie mir je vorgekommen ist. Wer das fertig bringt, dem kann man alles zutrauen.

Der Fall der dritten Frau hat nicht gebracht in das Dunkel, das über den früheren Fällen bis dahin gewaltet hatte. Es kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen, daß er auch in den früheren Fällen seinen Frauen das Gift gegeben hat in der Absicht, die Verführungsgelüste zu erlangen. Die Kinder waren ihm unbekannt; deshalb hat er auch sie beseitigt. Bei dem unehelichen Kind hat er die Mutter aufgefodert, die Frucht abzutreiben oder dem Kind etwas Schändliches in die Milch zu geben. Die Ausreden von der Arzeneimitteln in die Milch, die er erst ganz spät vorkrachte, sind in jeder Hinsicht erlogen. Ein Verzicht, sich aus der Sühne zu ziehen. Auch bei den alten Eltern ist an der verbrecherischen Absicht nicht zu zweifeln. Hopf besaß sich in schändlichen Vermögensverhältnissen; seinem Vater war er eine größere Summe schuldig, seine Mutter hoffte er zu werden.

Nun noch einige Worte über die Person des Hopf. Daß er ein verabscheuungswürdiger Verbrecher ist, ergibt sich schon aus seiner Tat. Was wir aber auch sonst von ihm hören, läßt ihn nur in unangünstigen Lichte erscheinen. Für Geld ist mir alles feil, sagt er einmal. Er war sehr habgierig; er ist außerdem verurteilt wegen Abtreibung — das Urteil ist inzwischen rechtskräftig geworden — er hat sich den widerlichsten geschlechtlichen Ausschweifungen hingelassen, auch während seiner Ehe. Er hat auch seine Umgebung in der niederträchtigsten Weise verhöhnt. Als er seiner Frau schiedlich wird, sagte er: Geh' auf den Hof, wenn Du brechen mußt, damit auch die Hinkel etwas davon haben! Dazu kommt die Habgier, mit der er sein krankes Kind ins Bett zurückwies. Von Ungerechnungsfähigkeit kann natürlich keine Rede sein.

Dr. Blühme schließt: Meine Herren Geschworenen! Sie haben eine schwere Entscheidung zu fällen. Aber sie wird Ihnen erleichtert durch das Bewußtsein, daß Sie über einen Menschen zu urteilen haben, der eigentlich nur als Unmensch bezeichnet werden kann. Alles, was man bei einem Menschen zu empfinden pflegt, fehlt hier vollständig. Alle bösen Instinkte aber sind in erhöhtem Maße ausgebildet und strempeln den Angeklagten zu einem gemeingefährlichen Schädling in der menschlichen Gesellschaft. Wenn ein solcher Schädling beseitigt ist, wird ihm niemand eine Träne nachweinen. — Die Rede des Dr. Blühme hatte eine Stunde gedauert.

Um 11 Uhr 45 Min. ergreift Staatsanwalt Keller das Wort. Er erörtert zunächst die in Frage kommenden Rechtsfragen und zeigt, was das Gesetz unter Mord, Mordversuch und unter dem Beibringen von Giften — wie es der Verteidiger beantragt hatte — versteht. Dann schildert er das Verhalten des Angeklagten, der zunächst, als es sich nur um den Mordversuch gegen die dritte Frau handelte, ein Geständnis abgelegt hat, weil er sich damals gegen konnte; den Kopf wird es nicht kosten. Auch während der Voruntersuchung war er mehrmals nahe daran, ein Geständnis abzugeben. Aber er hat es nicht so weit kommen lassen, und auch in der Hauptverhandlung hat er nichts gestanden, obwohl die ganze Energie eines Hopf dazu gehörte, um dem erdrückenden Belastungsmaterial gegenüber bei seinem Weibchen zu beharren.

Der Staatsanwalt spricht dann in eingehender Weise die vorliegenden sieben Fälle einzeln durch. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß bei der dritten und zweiten Frau ein Mordversuch, bei der ersten Frau vollendeter Mord anzunehmen ist; ebenso bei den beiden Kindern und der Mutter, während es sich bei dem Vater wohl nur um einen Mordversuch handelte.

Er schließt: Ich hoffe, daß Sie durch Ihren Spruch dem Gericht die Möglichkeit geben, die Strafe auszusprechen, die in diesem Falle die einzig richtige ist, nämlich die Todesstrafe. Sie trifft einen Mann, der nicht nur mehrere Menschen getötet hat, sondern die Menschen, die er töten oder zu töten versuchte, waren auch diejenigen, die ihm am nächsten standen, die ihm die liebsten sein sollten, und seine Opfer haben unschätzbare Qualen erlitten. Diese Qualen und Leiden hat er ihnen aus schänder Gewinnlust zugefügt. Auch für die Allgemeinheit bedeutet Hopf eine große Gefahr. Ich hoffe, daß Sie ihn nicht wieder in die Lage versetzen,

Ich hoffe, gnädige Frau, Sie werden mir noch einmal zusehen müssen, daß ich den rechten Weg einschlage.

Und ich werde mich glücklich preisen, Herr Professor, wenn die Zeit mich zu diesem Zustandis Ihnen gegenüber zwingt.

Wiso doch Freude zwischen uns und kein beabsichtigtes Mißtrauen.

Bei diesen Worten ergreift Stein Frau von Jagors Hand und küßt sie voll Erbotenheit. Diese Frau zwingt ihm eine Hochachtung ab, wie er sie bis jetzt noch nicht empfinden hatte.

Elisabeth erhebt wieder. Sie trägt daselbe cremefarbene Raffinierkleid, in welchem Stein sie am ersten Abend im Hotel Bauer gesehen hatte.

Ihre Augen strahlten in wunderbarem Glanz und ein liebliches Lächeln verbreitete sich über ihr Gesicht, als Stein jetzt ihren Arm in den seinen zog, ihre Hand küßte und innig sagte: Meine Braut!

Frau von Jagor gelang sich ein, daß, seit sie ihren Bruder und Ange Barras als Brautpaar gesehen, nie ein schöneres Paar vor ihr gestanden hatte als diese beiden. Sie schienen wie für einander geschaffen.

Daß ihr so glücklich werden müchtet wie meine Geschwister ja waren, sagte sie ernst und innig.

Stein wollte zwei Tage in Riva verweilen, um sein Glück zu genießen. Auch sollte gleich alles für die nächste Zukunft besprochen werden.

Elisabeth holte den Brief aus Petersburg, setzte sich an den Schreibtisch und sagte, übermüht vor Glück: Sieh zu, Bernhard, wie Elisabeth von Wöllholten die Abdankung von Desire Barras ausstellt: Diese Abgabe bedeutet das Ende meiner öffentlichen Laufbahn. Oh, Tante Anna, vor wenigen Stunden ahnte ich noch nicht, wie unglücklich glücklich man sein kann.

In einem besonderen Tisch nahmen sie im Saal ihre Abendmahlzeit ein und dann ging das Brautpaar durch den erleuchteten Garten.

Zauberisch schon dehnte sich der azurblaue See vor ihnen aus, in dessen Wasser sich die Sterne widerspiegelten, und scharf zeichneten sich die Linien der steil aufsteigenden Nocketa, an deren Fuß Riva lag, gegen den Himmel ab.

Warlos standen die beiden, wie schon durch das Glück, welches die letzten Stunden ihnen gebracht hatte.

Du weißt es, begann schließlich Elisabeth, daß ich elternlos bin von frühester Kindheit an, aber Du — Du hast doch noch Eltern, die um unser Glück wissen müssen.

(Fortsetzung folgt.)

mit der Frage zu spielen, „was aus Frankfurt und dem ganzen Taunus wird“.

Nach der Rede des Staatsanwalts wird eine kurze Pause gemacht. Um 1 1/2 Uhr erhebt der Verteidiger Dr. Glanz ein er das Wort. An der Strafprozedur hat er sich beständig gehalten, daß sein Angeklagter vor dem Schwurgericht ohne Verteidiger verurteilt werden darf. Diese Bestimmung dient der Objektivität des Urteils, daß die Verteidigung pflichtgemäß alle Umstände anführt, die erwogen werden müssen, die der Spruch des Richters bedarf. Der Verteidiger ist nicht, wie sein Name besagt, der Mann, der alles verteidigt; aber er hat die Pflicht, alles vorzuführen, was in der Beweisaufnahme noch fehlt zum schlüssigen Beweis, und welche Erwägungen Sie anstellen müssen, ehe Sie das schwere Wort sprechen — nur auf Grund der Beweisaufnahme, nicht auf Grund des Menschen Hopf. Ich begreife die Gefühle, die Sie von dem Menschen Hopf bekommen haben, begreife die Wirkung, die das Schicksal der unglücklichen Frauen auf Sie ausgeübt hat. Ich verstehe, daß der ganze Mensch in Ihnen ergriffen worden ist von dem, was wir gehört und erlebt haben. Umso mehr müssen Sie sagen: Wir dürfen kein Urteil in einer Gefühlsregung fällen. Es gilt in jedem Strafprozess auch das Recht zu mahnen, und es darf keiner verurteilt werden, mag er noch so sehr Unmenschlich sein, ohne daß die Beweise nach Prüfung der Umstände schlüssig geworden ist. Es gibt sympathische und unsympathische Verbrecher, aber das Gefühl darf trotz der Antipathie hier nicht mitsprechen. Meine Bitte geht deshalb dahin: fällen Sie das Urteil in dem Geiste der Objektivität, in dem diese Verhandlung geführt worden ist! Sie dürfen nicht fragen: Was ist der Mensch Hopf? Verlieren die Allgemeinheit etwas an ihm? Erst wenn Sie sich überzeugt haben, können Sie das Urteil fällen. Dann werden Sie nicht nur dem Menschen Hopf gerecht, sondern Sie werden das Urteil auch gefällt haben aus dem Geiste heraus, der Ihnen zu Beginn dieser Verhandlung zugerufen wurde, daß Ihre Aufgabe ist, auch hinter des Rechtes zu sein.

Der Verteidiger bittet dann die Geschworenen folgende Fragen zu prüfen: 1. Ist der Arsenbestand der Leichen einwandfrei nachgewiesen? 2. Handelt es sich in jedem Falle um einen Arsenvergiftung? 3. War die Arsenvergiftung die Ursache des eingetretenen Todes? 4. Wenn alle diese Fragen bejaht werden: hat Hopf dieses Gift den verschiedenen Personen beigebracht? Er ist der Ansicht, daß die Ausführungen des Herrn Dr. Vopp nicht ganz einwandfrei seien und weist darauf hin, daß hier (bei der Mutter Hopf) der erste Fall vorliegt, wo in einer eingehenden Weise Arsen berührt ist. Bei Besprechung der einzelnen Fälle kommt er zu dem Ergebnis, daß weder beim Vater noch bei der Mutter eine Arsenvergiftung und der Tod durch eine solche Vergiftung erwiesen ist. Auch bei den Kindern sei die Frage nach Mord zu verneinen. Höchste die auf Mordversuch zu beziehen. Ueber die dritte und zweite Frau, bei denen die Anklage nur Mordversuch annehme, äußert sich der Verteidiger nicht. Dagegen bespricht er eingehend den Tod der ersten Frau und das Mordgeschwür, das bei ihrer Sektion gefunden wurde. Wenn dieses Geschwür die Todesursache war, könne Hopf nur wegen Mordversuchs schuldig gesprochen werden.

Diese letzten Ausführungen veranlassen den Vorsitzenden, die Sachverhältnisse noch einmal über das Geschwür zu besprechen. Das erste Frau am Zwölffingerdarm gehabt hat. Medizinisch Dr. Koch kommt dabei zu dem Schluss: Das Geschwür konnte als Todesursache gar nicht in Betracht, und Sanitätsrat Dr. Köbiger fügt hinzu: Das Geschwür war eine Folge der Arsenvergiftung. Der Verteidiger wünscht zu wissen, wie Dr. Vortmann, der behandelnde Arzt, über den Fall denkt, und dieser sagt, er habe damals das Geschwür für die Todesursache gehalten, stehe aber heute auf einem anderen Standpunkt.

Staatsanwaltschaftler Dr. Blühme: Irrer ist menschlich, und Herr Dr. Vortmann hat sich in doppelter Hinsicht geirrt, medizinisch und menschlich. Er hat in dem Angeklagten einen edlen Menschen gesehen, der seine Frau wirklich liebte.

Nachdem der Verteidiger nochmals seinen Standpunkt dargelegt hat, sagt der Vorsitzende: Hopf, Sie haben das letzte Wort Hopf: Ich habe nichts mehr zu sagen.

Hopf: Was nichts?

Hopf: Nein.

Der Vorsitzende, Direktor Dr. Heidmann, gibt nunmehr die Rechtsbelehrung, die er mit den Worten einleitet:

Wenn die Kunde von einem solchen ungeheuren Verbrechen laut wird, legt es sich wie ein Grauen um unser Herz, und die Frage: Was ist geschehen? drängt sich auf die Lippen. Wenn Sie nun heute diese Frage entscheiden sollen, müssen Sie alles, was in dieser Sache gemutmaßt, geredet, geschrieben und gedruckt worden ist, bei Seite lassen. Wenn ein Mensch daran geht, einen anderen umzubringen, so nimmt er sich seine Zeugen. Er muß es den Behörden überlassen, die Spuren in mühseliger Arbeit aufzufinden, die für das Verbrechen zeugen. Daß eine einzelne derartige Spur zum Schuldbeweis nicht genügen kann, ist klar. Aber die hunderte von Dingen, die Sie hier gesehen und gehört haben, zu würdigen, ist Ihre Sache, und wenn diese Spuren Sie zu der Überzeugung führen: „Aur so kann es gewesen sein“, dann sprechen Sie das Schuldis aus. Der Richter ist nicht das Gesetz, und die Gnade winkt nicht vom Stuhle des Richters, sondern von den Stufen des Thrones. Gehoramt gegen das Gesetz führt nicht nur dem Bürger seinen Schutz, sondern auch dem Verbrecher seine Strafe. Sehen Sie an die Beurteilung heran in dem Sinne: Wir haben nur zu prüfen, ob das wahr ist, monach wir hier gefragt werden.

Um 3 1/2 Uhr ziehen sich die Geschworenen ins Beratungszimmer zurück. Ihre Beratung dauert 1 Stunde 20 Minuten. Während dem Leben sich die Gänge des Gerichtesgebäudes mit Hunderten von Neugierigen gefüllt, die von den Schutzeuten nur mit Mühe zurückgehalten werden.

Der Wahrspruch.

Der von dem Obmann Professor Dr. Salomon vertündigte Wahrspruch spricht den Angeklagten von der Ermordung seiner beiden Eltern frei, dagegen schuldig des Mordes seiner ersten Frau, sowie des Mordversuchs gegenüber der zweiten und dritten Frau und den beiden Kindern. Als die Frage des Mordes der ersten Frau bejaht wurde, ging eine tiefe Bewegung durch den dichtgedrängten Gerichtssaal, denn dieses „Ja mit mehr als sieben Stimmen“ bedeutete ein Todesurteil.

Der Staatsanwalt beantragt wegen Mordes die Todesstrafe, wegen der vier Mordversuche zusammen fünfzehn Jahre Zuchthaus. Verteidiger und Angeklagter haben nichts mehr zu sagen.

Das kurz nach 5 Uhr gefällte Urteil lautete dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf:

Todesstrafe und 15 Jahre Zuchthaus.

Bei der Urteilsverkündung zuckte Hopf mit seiner Wimper. Nachdem er den Spruch der Geschworenen vernommen hatte, war er noch einmal geragt worden, ob er noch etwas zu sagen habe, und wieder klang es kalt, fast tonlos: „Nein nein!“ zurück. Er hat seine Rolle sechs Tage lang durchgeführt, ohne nur einen Augenblick die Ruhe und die Haltung zu verlieren, ohne eine Spur des Mitleides, der Trauer oder der Furcht zu zeigen.

Ueitung Guido Zeldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorck, für den Reklam- und Anzeigenteil Heinz Lucht. Die Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesbaden. Relativdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler in Wiesbaden.

Ueitung Guido Zeldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorck, für den Reklam- und Anzeigenteil Heinz Lucht. Die Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesbaden. Relativdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler in Wiesbaden.

Ueitung Guido Zeldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorck, für den Reklam- und Anzeigenteil Heinz Lucht. Die Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesbaden. Relativdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler in Wiesbaden.

Ueitung Guido Zeldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorck, für den Reklam- und Anzeigenteil Heinz Lucht. Die Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesbaden. Relativdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler in Wiesbaden.

Ueitung Guido Zeldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorck, für den Reklam- und Anzeigenteil Heinz Lucht. Die Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesbaden. Relativdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler in Wiesbaden.

Ueitung Guido Zeldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorck, für den Reklam- und Anzeigenteil Heinz Lucht. Die Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesbaden. Relativdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler in Wiesbaden.

Ueitung Guido Zeldler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorck, für den Reklam- und Anzeigenteil Heinz Lucht. Die Druck und Verlag W. H. Holzappel, sämtl. in Wiesbaden. Relativdruck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeldler in Wiesbaden.

Bieb  
erhalten  
Bismarck  
nach D  
kocht S  
L. A.  
W. H. H.  
M 16  
De  
Stra  
Bantages  
enthaltung  
Die G  
Zobert  
nanz in d  
ber das H  
das Her  
kon bega  
konferenz  
kult. Ist  
werden m  
aberaus  
sugeliehe  
blamierge  
militäris  
genien befu  
geplante  
Wiederkehr  
Es ist enbli  
eine l  
wir, daß d  
um den  
ne genau  
gehörbende  
sieren.  
Berli  
bermkt zu  
zu haben  
die Erö  
in jenen  
das zu  
Kolonien  
wichtige  
Bericht em  
nament bei  
durch die  
Was etwa  
ben sein m  
bedeute, die  
gegründet  
sollen Vera  
nach dieser  
hiesigen W  
Ort, den u  
dem lebend  
liche Wirku  
die die Schu  
lieh juchten.  
verhältniß  
Geben ein  
scheidung an  
wie die Nat  
Wenn das  
lan hat, be  
welter Krei  
ber sojuzug  
dem die S  
des Mannes  
kollern, daß  
offiziellen  
Burganges  
(Schluß)  
Das w  
vor gleich  
warum er  
die aller  
recht?  
Ich, me  
nicht mit  
durch sch  
hätte, in  
sich sein  
darin emp  
sagt, daß  
sich nicht  
hätte, o  
wäre! Tas  
Vermwe  
behaup  
Wetberh  
kommen, u  
Wahnen, f  
wäre eine  
des Bezirks  
im Januar  
Ich war  
aufgestellten  
vertrauen  
Wegen Lip  
Sie —  
überwiegend  
Ich ver  
beide ja nich  
zier so rich  
er, ist  
einem a  
Waghol  
übermal  
die schred  
jede M  
den auch  
Prigen. S